

zogene Frau auf der Promenade des Anglais und nebenbei noch Besitzerin der kleinen Villa, in der der König seine Frühlings-Residenz aufgeschlagen hatte. Übrigens drehte sich die Unterhaltung des Königs mit der eleganten Lady meist um den Tennissport.

Gelegentlich also trug Lady Waterloo meine Bitte seiner Majestät vor, und dieser geruhte in einer leutseligen Stimmung (er hatte soeben ein Turnier gewonnen) zu bemerken: „Gut, Mylady, man lasse ihn kommen. Wir wollen uns zusammen photographieren lassen.“ Ich wurde also zum nächsten Vormittag Punkt 1 Uhr bestellt. Es dürfte wohl einer der wenigen Ausnahmefälle in meiner photographischen Karriere sein, daß ich vorzeitig am Platze erschien. Ich bin nämlich ein guter Mensch, aber ich habe einen großen Fehler, und der ist der, daß ich immer zu spät komme, schon von meiner Geburt an. Die schöne Lady teilte mir mit, daß der König stets auf die Minute genau sei; wenn er ein Uhr sagte, so meinte er Punkt ein Uhr, und weder zwölf Uhr neunundfünfzig, noch ein Uhr eins. Ich warf also einen raschen Blick auf meine Armbanduhr, die ich, nebenbei gesagt, erst seit kurzer Zeit trage (ein Geschenk von Dorothy Gish, damit ich mich nicht fortlaufend verspäte), denn vorher war ich immer der Meinung, „dem Glücklichen schlägt keine Stunde“. Ich stellte also fest, daß an der besagten Stunde nur noch drei Minuten fehlten, als plötzlich ein schrecklicher Gedanke mir wie ein Blitz durch Kopf und Gliedmaßen fuhr, nämlich, daß ich ja gar nicht wüßte, wie man der Etiquette entsprechend, den König begrüßen müßte, ganz zu schweigen, wie ein Photograph sich in diesem Falle zu verhalten hatte. Da war es auch schon zu spät, denn oben auf der Treppe erschien in voller Tennispracht König Gustav V. von Schweden. Ich verlor also völlig meinen Kopf und reichte dem sich erbarmungslos nähernden Monarchen in höchster Verzweiflung mit einem feierlichen „Grüß Gott“ die Hand. Ich muß gestehen, daß ich auf den König keinen allzu großen Eindruck gemacht habe. Unter uns gesagt, weiß ich gar nicht, ob er mich überhaupt bemerkt hat, denn im Vergleich mit der Riesengestalt des Königs bin ich ein Zwerg, und um mich mit ihm „auf gleichen Fuß zu stellen“, dazu hätte ich Storchbeine angeschnallt haben müssen.

Seine mir gewidmeten Worte vom ersten bis zum letzten waren nur zwei: „five minutes“ (fünf Minuten), was in der Photographensprache etwa bedeuten sollte, daß ich von ihm all die Aufnahmen machen könnte, die ich nur wollte, vorausgesetzt, daß die Zeremonie nicht länger als fünf Minuten dauerte.

Vor einigen Jahren ist mir mein Einstelltuch abhanden gekommen. Nachdem ich entdeckt hatte, daß man das Einstelltuch sehr gut ersetzen könne, indem man nämlich einfach den Rock auszieht und ihn über den Kopf wirft, habe ich denn auch seitdem kein neues Tuch gekauft. Allerdings habe ich mir auch nie vergegenwärtigt, was für eine Wirkung es auf einen König haben muß, von einem in Hemdsärmeln im Schweiß seines Angesichts arbeitenden Photographen geknipst zu werden.

Ich ersuchte also seine Majestät, sich in den Eingang des kleinen Gartenpavillons zu stellen. So geschah es auch, nicht ohne daß er mit seinem königlichen Haupt an den niedrigen Türrahmen angestoßen hätte. Er nahm eine Zigarette aus seinem goldenen Etui (Tennispreis) und merkte, daß er kein Feuer bei sich hatte. Ich kramte eifrig in meinen Taschen, holte mein Feuerzeug hervor, das natürlich nicht funktionierte, und aus der anderen Tasche eine Streichholzschachtel, die Gott sei Dank noch ein einziges Zündholz enthielt. Ich fand die Gelegenheit gekommen, um eine geistreiche Bemerkung von mir zu geben und sagte also: „Es macht mich stolz, mit meinem letzten Feuer dem König von Schweden gedient zu haben.“ Aber die Bemerkung muß doch nicht so originell gewesen sein, denn jegliches Beifallszeichen von Seiten seiner Majestät blieb aus. Aber diese Bemerkung beschwingte mich derart, daß ich kurz entschlossen losknipste. Im selben Moment war mir klar, daß mein erstes Bild von dem Schwedenkönig zugleich mein letztes sein würde, denn sobald der Monarch meinen Apparat knipsen hörte, stand er ruhig, aber entschlossen auf und spazierte aus dem Bild. Er unterließ sogar, was auch meine eiligsten Kunden nicht zu vergessen pflegen, zu bemerken, daß ich die Platte sorgfältig zu retouchieren hätte, bevor das Bild vor das Publikum gelangte.